

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

Willig zu loben und ohne Furcht zu radeln."

Verlag, Druck und Herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd-Gen Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut- Straße.

Jahrg. 8, ganze Num. 374.

Dienstag den 20. October, 1846.

Laufende Nummer 8.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superial-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Dollar des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorauszahlung erhoben wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufständigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingesandt werden.

Ausgewählte Dichterstelle.



George Washington.

Von Dr. E. Joseph Koch.

erschändet und mit Fluch beladen
Bar einst das Land durch Englands Schmach;
die Wolken fremder Mißthaten
erdrückten des Glüdes Tag;
und während auf den armen Staaten
die Last des Glüdes brüßend lag,
erweiterten freche Kaiserrechte
das Heiligthum der Menschrechte.

Der steuert diesem Frevelohne?
Wer tritt als Rächer bald hervor? —
Wo hob von ihrem ersten Throne
die Freie die Krone sich empör?
Die schenkte stolz die Sternkrone,
die lächelte den Wehmutheslor,
der ihr Gesicht voll edler Milde
der Tyrannie seither verhält.

Die Sündenzeit ist abgelaufen!
— Nufft sie mit steuener Majestät,
— läßt uns den Feind mit Feuer taufen!
Er werde bald wie Speu verweht!
Er geht dem schlechten Schurkenhaufen,
der auch im Freiheitswech steht!
Bleib Jesajaspredigt Donnermetern,
Sollt eure Faust ihn niederschmettern!

Nicht länger darf die Knechtshaft drücken!
Verträumt das verachtete Joch!
Auf! schleudert es von eurem Nacken!
Zeit keine Weimern! einmal doch
Mufft uns der feste Entschluß alücken!
Es strahl der Stern der Hoffnung noch,
Es hat nicht schmachlich von Tyrannen
Auf der Entehrung Bolter spannen!

Berscheut der Freiheit kanacs Zagen!
In eurem Lobe rinnt das Blut;
Die Haut ist wund vom Kettenraan —
Auf! fahrt zu deren Spreuung Muth!
Was niedere Seelen auch versauen,
Bist als des Lebens höchstes Gut.
Für Freiheit, Gott und Vatererde
Bleibt aus mit ungewegtem Schwerte.

„Warum steht ihr Europa's Sauen,
Und suchet ihr ein neues Land?
Hat euch nicht Angst und Furcht und Grauen
Aus alter Feinmuth weggebannt?
Gehet der Kühe und der Frauen,
Es ruht die Heil in ihrer Hand!
Sucht ihnen und den spätern Erben
Das schönste Kleinod zu erwarben!“

„Gedenkt der hingeschiednen Ahnen,
Die aus der tiefen Grabesnacht
Euch zu dem großen Werke mahnen;
Erhebet euch mit treuer Macht!
Läßt flattern eure kühnen Fahnen,
Und stürzt in die gerechtete Schlacht!
Nur über Trümmer, über Leichen
Könnt ihr zum Freiheitstempel steigen!“

„Wer ist es der sich zum Wappenspiele
Als Führer an die Spitze stellt?
Wem pocht die Brust, vom Gluchgeföhle
Für Recht und Menschenwohl geschwellt?
Ich leite ihn zum sichern Ziele,
— Kommt, Washington sei Du der Held!
Seid unabhändig, theure Bürger,
Seid frei von jedem Menschenwürger!“

„Seid frei!“ so rief's von allen Hügeln
Im sündlichen Echo nach;
„Seid frei!“ so rief mit Wetterhügeln
Der Sturm, der aus dem Norden brach;
„Seid frei!“ so rief bei losen Hügeln
Das Meer durch lauten Wogeneschlag;
„Seid frei!“ so scholl's im saunen Lande,
Und rächt die Unbill langer Schande!“

Mit jugendlicher Kraft und Hige
Nacht sich Columbiens erster Sohn
Der Freiheitsgedänt hehrem Siege,
In seinen Augen zuden Blige,
Die Unglück und Verderben droh'n;
Wie Rosen blühen seine Wangen
Von Siegeslust und Kampfoerlangen.

Er läßt sich auf die Kniee nieder,
— Die Göttin weicht ihm senkend ein,
Und spricht entzückt: „Als Kriegesgebiete
Sichst du der Britten Schrecken sein;
Sich' aus und fehr siegreich wieder
Aus den verlasten Feindekeh'n!
Nimm dieses Schwert! doch seine Schmette
Darf niemals ruh'n in träger Scheide.“

Gleich einem wild-gereizten Löwen,
Wenn er aus seinem Dornicht springt,
Und, der Verfolgung preis gegeben,
Die Wuth die Säuer niederzinkt,
— Will Washington sich jetzt erheben;
Sich, wie er sich auf's Kampfoeh schwingt,
Um mit den tapfern Zingalinaswaren
Vereint zu tragen den Gefahren.

Sie ziehen fort in glüh'ger Stunde;
Nicht abnt der Feind die nahe Noth,

Aus der Kanonen weiterschlunde
Hitzt der Bewüstung rascher Tod
Auf Englands königliche Hunde;
Der Boden dampft, vom Blute roth,
— Zerflümmelt und zerlegt in Stücke
Zeigt sich der Segner Zahl dem Blide.

Zerschmettert wird vom Kriegesgote
Wer ihm sich widersetzen will;
Es stürzt Saag's Tigertotte
Bei Lexington und Bunkerhill;
Und Parker's aufablöhte Flotte
Weihte sich vor Charlesens Nordabrill;
— Erzeichnet stud auf Trentons Fluren
Der gräßlichsten Verwüstung Spuren.

Fort McBank wird das Grab der Hoffen,
Und Donop stirbt, der deutsche Graf;
Baum's ganze Streitmacht sinkt vergessen
Und leidet in den Todesflauf;
Die Kriegesaluth will weiter freisen,
Arnold und Mieraan kämpfen bran;
Durchbohret licat Frazer auf dem Boden,
Umringt von Sterbenden und Todten.

Feranon fällt mit seinen Leuten,
Und Earlton's Muth wird abgefühlt;
Inuch in Yorktown's Engewerden
Die mörderische Kanak wählt,
Ergräbt sich, zu der Sieger Freuden,
Cornwallis der sich krafllos sühlt;
Das Land ist frei, — die Feinde weichen
Vor des Triumphes Jubelzeichen.

Es schweift mit muthigem Vertrauen
Der Adler in der Luft umher;
Er trägt in den geschälzten Klauen
Den ruh'm, erkündeten Todespeer;
Er will sein Nest im Frieden bauen,
— Ihn schrecket kein Verbrechen mehr;
Entweihet nicht der Freiheit Palmen —
Seia Donnerkeil wird euch zermalmen!

Nimm, Washington! von unsern Jungen
Den heißen Dank der Ehrfurcht an;
Die Sündenschlange legt bezwungen,
— Gebrochen ist ihr eis'ner Zahn;
Dein Name hat die Welt durchdrungen,
— Er alänzt auf der Ehre Bahn,
— Und wird unsterblich fortbeschrieben,
Wia auch das Nichtige vergehen.

Außerordentliche Flucht zweier engli-
scher Kriegesgefangenen aus Frankreich.
[Fortsetzung.]
„Bis jetzt ist uns alles nach Wunsch
gelingen,“ sagte nach kurzer Erholung
mein Kamerad. „Das Schwierigste ist
hinter uns. Suchen wir jetzt so schnell
als möglich weiter zu kommen, denn in 2
Stunden ist es Tag.“

Er holte seine Branntweinflasche her-
vor und wir verschluckten Beide das darin
befindliche starke Getränk wie Wasser,
ohne im mindesten betäubt zu werden. —
Neugeschärft eilten wir stromabwärts. —
Nach einiger Zeit bemerkten wir einige
große Fahrzeuge, und an dem letzten der-
selben einen kleinen Nachen.

D'Brien schwamm hinüber, durchschnitt
den Strick, womit das Boot an das Schiff
befestigt war, und zog es schwimmend ans
Ufer. Glücklicher Weise waren Ruder
darin; wir schifften uns ein, arbeiteten
mit den Rudern aus allen Kräften, und
wurden von der Strömung pfeilschnell
hingerissen.

Als der Morgen zu dämmern begann,
erblickten wir ganz in der Nähe den Ar-
denneenwald. Wir landeten, legten die
Ruder in den Nachen und ließen diesen
schwimmen, damit man glauben könne, er
habe sich durch Ungefähr abgelöst. Ohne
Zögerung eilten wir nun dem dichtesten
Theile des Waldes zu. Es regnete im-
mer sehr stark. Ich hegte an allen Glie-
dern. Meine Zähne schlugen gegen ein-
ander, und wir hatten kein Mittel uns zu
erwärmen. Unsere allinige Stärkung
war ein wenig Branntwein. Von Angst
und Arbeit erschöpft, schliefen wir auf
einem Haufen tochter Blätter, den wir zu-
sammen getragen hatten. Es war Mit-
tag, als ich erwachte. D'Brien hatte
mich einen Fuß hoch mit abgefallenem
Laube bedeckt, um mich gegen den Frost
zu schützen. Meine natürliche Wärme
war wieder gekommen und die Kleider
waren mir am Leibe getrocknet, ohne mich
zu erkälten. Wir sprachen Beide der Gla-
sche zu, und machten uns sodann auf den
Weg.

Glücklicher Weise war der Wald sehr
groß, und wir durften hoffen, daß unsere
Verfolger uns noch nicht sobald auf die
Spur kommen würden. Wir wanderten

ungefähr 3 Stunden in der von einem klei-
nen Compass uns angedeuteten Richtung.
Bei Anbruch der Nacht bereiteten wir uns
abermals ein Bett von Laub, worauf wir
hoffen durften, besser als in der vergan-
genen Nacht, zu schlafen. Unser Brod
war ganz durchnäßt, was jedoch wieder
ein Vortheil für uns war, weil es uns an
Trinkwasser fehlte. Fleisch hatten wir
noch auf mehrere Tage. Nach gehalten-
er Mahlzeit streckten wir uns aus, und
versinken in einen tiefen Schlaf. Um 5
Uhr Morgens wurde ich von D'Brien ge-
weckt, der mir leicht die Hand auf den
Mund legte. Ich erhob mich ein wenig
und sah in geringer Entfernung vor uns
ein Nachfeuer.

„Die Phylister sind uns auf der Ferse!“
sagte mein Gefährte. „Ich habe mich
näher geschlichen und Gensd'armen er-
kannt. Entfernen wir uns von hier,
können wir leicht andern in die Hände
fallen. Es scheint mir am Besten, auf
einen Baum zu klettern, und so lange da
zu bleiben, bis unsere Verfolger sich ent-
fernt haben.“

Wir lagen in einem Gesrüpp unsern
einer dicken, mit Epheu umrankten, Eiche.
Auf meine Zustimmung krochen wir auf
allen Vieren zu dem Baume, nachdem wir
zuvor unsere Ranzel tief untern Laube
verborgen. D'Brien diente mir als Lei-
ter, und ich zog ihn aus allen Kräften in
die Höhe. Er ließ mich nun auf einem
starken Ast zusammen kauern, und verbarg
sich hinter dem Epheu, der an der einen
Seite eine ziemlich tiefe Höhlung über-
wölkte. Schon befanden wir uns seit ei-
ner Stunde in dieser Lage, als der Tag
zu dämmern begann. Der Brigadier er-
theilte den Gensd'armen seine Befehle,
und sie entfernten sich, um den Wald in
allen Richtungen zu durchstreifen. Un-
glücklicher Weise blieb jedoch ein Gensd'-
arm beim Feuer. Er spazierte auf
und nieder, und gelangte endlich zufällig
unter den Baum, worauf wir saßen. Die
aufgehäuften Blätter fesselten seine Auf-
merksamkeit. Er durchwühlte sie und
fand unser Gepäck.

„Ho!“ rief er, „habe ich das Nest
und die Eier gefunden, müssen die Vogel
auch nicht ferne sein.“

Ich konnte mich nicht enthalten, über die-
se Verwandlung zu lachen, und fragte
ihn, was er eigentlich vorhabe?
„Seht Ihr denn nicht,“ daß ich ein
Gensd'arme bin, der einen entwischten
Gefangenen escortirt?“

Nach diesen Worten band er mir die
Hände auf den Rücken, warf den Cara-
biner über die Schulter, und wir machten
uns auf den Weg. Es war uns jetzt
vorzüglich daran gelegen, so schnell als
möglich den Wald zu verlassen, weil wir
mehr in als außer demselben befürchten
mussten, auf unsere Verfolger zu stoßen.
Wir marschirten nur bei Nacht, um alle
unzeitigen Fragen zu vermeiden, und in
den Schenken, wo wir von Zeit zu Zeit
verweilten, konnte man nicht wissen wo-
her wir kamen.

Auf einem solchen Halt erregte meine
Jugend das Mitleid der Frauen, die mir
andeuteten, daß sie mir zum Entspringen
behilflich sein wollten. Ich nahm ihr
Erbieten dankbar an, benachrichtigte aber
zugleich D'Brien davon. Er paßte gut
auf, und als die Hausfrau das Fenster
öffnete, und mir behilflich war aus dem-
selben zu steigen, ertappte er uns Beide
auf der That. Längnen half hier nichts.
Mein Gefährte spielte seine Rolle sehr
gut. Er machte gewaltigen Lärm, schrie,
daß er einen Verbalprozeß aufnehmen
und die Regierung von Allem unterrich-
ten wolle.

Man denke sich die Angst, den Kum-
mer der armen Frau. Ich hatte wirk-
lich Mitleiden mit ihr, doch durfte ich mich
nicht verrathen, und ließ D'Brien thun,
was er zu unserm gemeinsamen Besten
am zweckmäßigsten erachtete. Die Wir-
thtin bot ihm 200 und endlich 500 Fran-
ken. Er entgegnete ganz trocken, und
daß er mich beim nächsten Posten abzulie-
fern habe, wonach er auf seine Station
in Bliesingen zurück kehren werde.

Nach einigen fruchtlosen Vorstellungen
sagte die Wirthtin endlich, daß wenn D'-
Brien sie nicht angeben wolle, sie ihn an
ihre Schwester, die ein Wirthshaus halte
in Bliesingen, empfehlen werde, und daß
er bei dieser so lange auf ihre Rechnung
essen und trinken könne, als er wolle.

Mein Gefährte ließ sich das gefallen,
und die Wirthtin schrieb aus Dankbarkeit
in den Brief, den sie ihm zeigte, daß er
ihrer ganzen Familie einen sehr großen
Dienst geleistet, weshalb sie ihre Schwe-
ster beschwor, ihm in allen, was er wün-
sche, nach Kräften behilflich zu sein.

D'Brien steckte den Brief in seine Ta-
sche, lehnte, außer einer Flasche Brannt-
wein, alle Geschenke ab, welche die Frau
ihm aufdringen wollte, band mir in ihrer
Gegenwart die Hände, und zog mich hin-
ter sich her.

Auf solche Weise kamen wir durch
Charleroi und Löwen. Wir befanden
uns bereits in der Nähe von Mecheln, als
sich uns ein unvorhergesehenes Hinderniß
in den Weg stellte.

Um Mecheln, das eine starke Festung
ist, und folglich eine starke Besatzung hat,
zu vermeiden, schlugen wir einen Neben-
weg ein, der zu beiden Seiten mit einem
tiefen Wassergraben eingefast war. Bei
rascher Wendung dieses Weges stießen
wir plötzlich auf denselben Gensd'armen,
der D'Brien den Plan der Stadt Givet
gegeben.

„Bon jour, camerade,“ sagte er zu
meinem Begleiter, indem er ihn starr be-
trachtete, „wem führt Ihr denn da?“
Einen jungen Engländer, den ich hier
in der Nähe angehalten, und der aus der
Gefangenschaft entsprungen ist.

„Bon wo ist er entsprungen?“
Er will es nicht sagen, aber ich vermu-
the von Givet.
„Es sind ihrer zwei von dort entwischt,
wie? kann Niemand errathen. Doch
für Brave ist nichts unmöglich.“ Bei
diesen Worten faste er D'Brien scharf
ins Auge. Ohne aus seiner Fassung zu
kommen, antwortete mein Gefährte ganz

ruhig:
Ich habe den einen; der andere ist viel-
leicht noch in der Nähe, und Ihr würdet
Erachtens nicht übel daran thun, ihm
nachzuspüren.
„Das thut' ich auch, und ertappe ich
ihn, darf ich mit Gewißheit auf Besörde-
rung rechnen.“
— Brigadier? Nicht so? Nun, Adieu.
„Ich bin nicht pressirt und spaziere
nur so hier herum zum Zeitvertreib. Ihr
geht nach Mecheln; ich will Euch dahin
begleiten.“

Wir gehen heute Abend nicht bis zur
Stadt, mein Gefangener ist zu müde.
„Nun, so gehe ich mit Euch, bis wo
Ihr über Nacht bleibet. Zwei sind im-
mer besser als einer zur Bewachung eines
Gefangenen. Vielleicht bekommen wir
gelegentlich den Andern auch, der, ich weiß
nicht auf welche Weise, sich einen Plan
von Givet verschafft haben soll.“

Wir sahen jetzt, daß wir erkannt wa-
ren. D'Brien schwieg. Unser Beglei-
ter fügte noch hinzu: daß man im Ar-
denneenwalde den Leichnam eines Gensd'-
armen gefunden, der wahrscheinlich von
den beiden Entsprungenen ermordet wor-
den. „Der Körper war nackt,“ sagte er,
„und es sollte mich gar nicht wundern,
wenn der größte der beiden Engländer
die Uniform angezogen hätte, damit man
ihn für einen Gensd'armen halte.“

„Peter,“ sagte D'Brien, mit einer raschen
Wendung gegen mich auf Englisch, sollen
wir den Keil todtschlagen?
„Ich glaube nicht,“ entgegnete ich eben-
so schnell. „Man kann sich das Ansehen
geben, mit ihm zu unterhandeln, um ihm
desto besser zu entgehen.“

Diese wenigen Worte wurden leise ge-
wechselt, als der Gensd'arm, eines Ver-
durfnißes wegen, einen Augenblick zurück
geblieben war. Wir erwarteten ihn, und
als er zu uns gekommen, äußerte D'Brien
unter Anderm, daß die brittischen Kriegs-
gefangenen gewöhnlich sehr freigebig sei-
en, und daß einige derselben 100 Napo-
leons'd'or (550 Thal. 22 Sgr. pr. Cour.)
denen gegeben, welche ihr Entweichen be-
fordert hatten.

Zeigt mir nur erst die Summe, erwie-
derte der Gensd'arm, und ich verspreche
Euch einen Geleitschein, um in voller Si-
cherheit Frankreich zu verlassen. —
„Gut denn. Der Bursche da hat 200
bei sich. Die Hälfte ist für Euch, wenn
Ihr mir behilflich sein wollt.“

Wir wollen sehen, war seine ganze
Antwort, wonach er der Unterhaltung ei-
ne andere Wendung gab.

Bald darauf kamen wir in ein kleines
Dorf, Acardhat genannt, wo D'Brien ü-
ber Nacht zu bleiben beschloß. Wir be-
gaben uns in's Wirthshaus. Nachdem
alle Anwesenden mich von oben bis unten
betrachtet, ließ man uns allein. Mein
Gefährte fragte den Gensd'armen, wann
er ihm eine entscheidende Antwort geben
wolle?

Morgen versetzte er. D'Brien rief
nun die Wirthtin, und ließ sich ihre Zim-
mer zeigen, um eins davon für uns Bei-
de zu wählen. Er nahm das Entlegen-
ste, unter dem Vorwande, mir dadurch
jede Hoffnung zum Entweichen zu raub-
en. Man machte Feuer im Kamin,
und wir nahmen vor denselben Platz. —
Unsere Gespräche führten wir so leise
wie möglich, damit man uns nicht durch
den Rauchfang höre.

Nach kurzer Verachtung verschloß und
verriegelte D'Brien die Thüre, hing sein
Schnupftuch vor das Schlüsselloch, zog
die Uniform aus und legte seine eigene
Kleidung wieder an. Aus Kopfkissen
und Bettdecke machte er sodann einen Po-
panz, den er mit der Uniform bekleidete
und über das Bett ausstreckte, wie Je-
mand, der wider Willen vom Schlaf über-
rascht worden. In das andere Bett legte
er einen zweiten Strohmann, dem er
meine Mütze aufsetzte. Wir schlossen die
Thüre auf, ließen das Licht brennen und
krochen unter die Betten. (Fortset. folgt.)

Die Freiheit ist ein heiliges Recht,
Das keinem Menschen verwehrt sein;
Wer sie zu thun sich nicht erlaubt,
Dem wird die Strafe Gottes sein.
—
Die Freiheit ist ein heiliges Recht,
Das keinem Menschen verwehrt sein;
Wer sie zu thun sich nicht erlaubt,
Dem wird die Strafe Gottes sein.

Die Freiheit ist ein heiliges Recht,
Das keinem Menschen verwehrt sein;
Wer sie zu thun sich nicht erlaubt,
Dem wird die Strafe Gottes sein.

Die Freiheit ist ein heiliges Recht,
Das keinem Menschen verwehrt sein;
Wer sie zu thun sich nicht erlaubt,
Dem wird die Strafe Gottes sein.

Die Freiheit ist ein heiliges Recht,
Das keinem Menschen verwehrt sein;
Wer sie zu thun sich nicht erlaubt,
Dem wird die Strafe Gottes sein.

Die Freiheit ist ein heiliges Recht,
Das keinem Menschen verwehrt sein;
Wer sie zu thun sich nicht erlaubt,
Dem wird die Strafe Gottes sein.

Die Freiheit ist ein heiliges Recht,
Das keinem Menschen verwehrt sein;
Wer sie zu thun sich nicht erlaubt,
Dem wird die Strafe Gottes sein.

Die Freiheit ist ein heiliges Recht,
Das keinem Menschen verwehrt sein;
Wer sie zu thun sich nicht erlaubt,
Dem wird die Strafe Gottes sein.

Die Freiheit ist ein heiliges Recht,
Das keinem Menschen verwehrt sein;
Wer sie zu thun sich nicht erlaubt,
Dem wird die Strafe Gottes sein.

Die Freiheit ist ein heiliges Recht,
Das keinem Menschen verwehrt sein;
Wer sie zu thun sich nicht erlaubt,
Dem wird die Strafe Gottes sein.

Die Freiheit ist ein heiliges Recht,
Das keinem Menschen verwehrt sein;
Wer sie zu thun sich nicht erlaubt,
Dem wird die Strafe Gottes sein.

Die Freiheit ist ein heiliges Recht,
Das keinem Menschen verwehrt sein;
Wer sie zu thun sich nicht erlaubt,
Dem wird die Strafe Gottes sein.

Die Freiheit ist ein heiliges Recht,
Das keinem Menschen verwehrt sein;
Wer sie zu thun sich nicht erlaubt,
Dem wird die Strafe Gottes sein.

Die Freiheit ist ein heiliges Recht,
Das keinem Menschen verwehrt sein;
Wer sie zu thun sich nicht erlaubt,
Dem wird die Strafe Gottes sein.

Die Freiheit ist ein heiliges Recht,
Das keinem Menschen verwehrt sein;
Wer sie zu thun sich nicht erlaubt,
Dem wird die Strafe Gottes sein.